

Theorie in Bewegung

Tagungsbericht zu: *Animal Politics. Politische Theorie des Mensch-Tier-Verhältnisses* der DVPW-Sektion Politische Theorie und Ideengeschichte, Universität Hamburg vom 12.–14. März 2014

André Häger / Gregor Ritschel*

Die von Peter Niesen (Universität Hamburg) und Bernd Ladwig (FU Berlin) organisierte Frühjahrstagung der Theoriesektion war anders. Erlebten die Teilnehmenden in Hamburg doch zuweilen das, was man einen Irritationsmoment nennen könnte. So lassen sich jene Momente beschreiben, in denen man beispielsweise ungläubig den Begriff „Dinosaurier-Erotik“¹ vernahm. Derlei Irritationen verweisen auf ein Wagnis. Ein Wagnis, das die Veranstalter bewusst eingegangen sind, indem sie die Versammlung zu einem Thema einberufen haben, das bisher kaum von der Politischen Theorie bearbeitet wurde. Diese Konstellation weist die Richtung für das, was wir ‚Theorie in Bewegung‘ nennen möchten; zunächst verstanden als ein Bemühen der Sektion, die Animal Studies, die in anderen Disziplinen wie der Soziologie, Philosophie, Rechts- und Literaturwissenschaft längst nichts Ungewöhnliches

mehr sind, auch in der Politischen Theorie als Gegenstand der Reflexion zu etablieren. Zugleich möchten wir mit ‚Theorie in Bewegung‘ noch eine andere Auffälligkeit der Tagung kennzeichnen: Weder in den einzelnen Panels noch in den Hauptvorträgen war eine wirklich kritisch-konträre Position zu vernehmen. Trotz punktueller Kritik – vor allem am geforderten Mitbürgerstatus von Tieren – waren sich die Vortragenden panelübergreifend einig, dass die politische und philosophische Neufassung des Verhältnisses Mensch-Tier eine richtige wie wichtige Sache sei. Diese Impression der Harmonie erlaubt folgende Bemerkung: Eine Tagung zum Thema *Animal Politics* abzuhalten, ohne auch die strikte Gegenposition in der Debatte um Tierrechte zu berücksichtigen,² birgt das Risiko, sich – bewusst oder unbe-

* Dipl.-Pol. André Häger, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kontakt: andre.haeger@politik.uni-halle.de

Gregor Ritschel, M. A., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kontakt: gregor.ritschel@politik.uni-halle.de

1 Dabei handelt es sich um ein neues und spezifisches Genre innerhalb der erotischen Literatur, auf das die Literaturwissenschaftlerin Julika Griem (Universität Frankfurt) hinwies.

2 Angemerkt sei hier, dass eine derartige Position weitaus seltener öffentlich vertreten wird und es so für die Veranstalter schwierig gewesen sein dürfte, einen qualitativ hochwertigen Beitrag für die kritisch-konträre Position zu akquirieren. Gleichwohl gibt es kritische Töne hinsichtlich der Tierrechtsfrage nicht nur hinter vorgehaltener Hand, auch wenn die intellektuelle Qualität bei vielen Beiträgen tatsächlich fraglich ist. Vgl. dazu <http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article124362174/Wer-Tierrechte-will-bahnt-der-Euthanasie-den-Weg.html>, 02.04.2014.

wusst – in den Dienst der Tierrechtsbewegung zu stellen und ihr theoretisch zuzuarbeiten. Letzteres verleitet zu der zugespitzten Nachfrage: Haben die Teilnehmenden in Hamburg einem Treffen der Tierrechtsbewegung beigewohnt?³

Das Programm

Die Tagung gliederte sich in sieben Themenblöcke: 1. Animals, Freedom, Subjection; 2. Tierpolitische Interventionen: Theorie, Literatur, Journalismus; 3. Tierpolitik und Gesellschaftstheorie; 4. Demokratietheoretische Konsequenzen; 5. Tiere als Mitbürger? Zu Sue Donaldson/Will Kymlicka: Zoopolis; 6. Tiere im Recht; 7. Welche Rechte für welche Subjekte?. Komplettiert wurde die Veranstaltung durch drei außerhalb der Panelstruktur gesetzte Vorträge sowie die obligatorische Sektionsversammlung.

In seiner Begrüßung wies Peter Niesen darauf hin, dass die aktuelle Tierrechtsdebatte im Unterschied zur älteren Ökologie-Diskussion den Vorteil besäße, sich auf einen engeren Gegenstandsbereich zu beziehen. Die Kontroverse aus einer politiktheoretischen Perspektive zu beleuchten, wurde als gemeinsames Anliegen der Organisatoren ausgegeben. So könne man sich von rein moralphilosophischen Reden abgrenzen und über die konkreten Ausformungen des Rechts- und des Partizipationsstatus von Tieren innerhalb politischer Gemeinschaften nachdenken. Grundlegende Fragen seien dabei: Haben Tiere Interessen, die im politi-

schen Prozess beachtet werden sollten? Können Tiere repräsentiert werden? Oder können sie gar als Subjekte gelten, wie es der Tagungstitel *Animal Politics* nahelegt? Ferner: Was sind die allgemeinen demokratietheoretischen Implikationen einer derartigen Inklusion? Im Hinblick auf solch komplexe Fragestellungen sollte die Tagung, so Niesen, eine breite, an den Rändern offen gestaltete, phänomenologische Aussprache abseits politisch aufgeladener Grabenkämpfe ermöglichen. Der *animal turn*, der in weiten Teilen der Gesellschafts- und Sozialwissenschaft schon seit längerer Zeit stattgefunden hat, müsse nun ebenfalls von der Politischen Theorie ernst genommen werden, auch um bisher unhinterfragte Prämissen zukünftig einer kritischen Betrachtung unterziehen zu können. Das Buch *Zoopolis* (2013) der zur Tagung geladenen Autoren⁴ Will Kymlicka (Queen's University Kingston) und Sue Donaldson gilt Niesen hierbei als das Schlüsselmoment für die Möglichkeit einer solchen Diskussion, insofern die Autoren als erste eine politische Metaphorik wählten, um über den Status von Tieren nachzudenken. Kymlicka und Donaldson wurden so zum Hauptreferenzpunkt der Tagungsteilnehmenden.

Die Höhepunkte

Wenn man nach einem Höhepunkt der Tagung sucht, versteht es sich, hier erneut das Autorenpaar Kymlicka/Donaldson zu nennen. Die von vielen Zuhörern mit Spannung erwarteten Stellungnahmen der beiden im Panel *Tiere als Mitbürger? Zu Sue Donaldson/Will Kymlicka: Zoopolis* sowie der in der Tagungsstruktur zentrale Vortrag Kymlickas *Animals and the Frontiers of Citizenship* bemühten sich um Vermittlung der Argumente, wie sie in *Zoopolis* verdichtet zu finden sind. Ihr Vorschlag besteht genauer darin, Tiere in drei Gruppen zu unterscheiden, zu denen der Mensch jeweils in einem spezi-

3 Diese Zuspitzung ist inspiriert durch ein Interview der Zeitung taz (die tageszeitung) mit der Tagungsteilnehmerin Hilal Sezgin vom 11.03.2014, in dem das Frühjahrstreffen der DVPW-Sektion Politische Theorie und Ideengeschichte in Hamburg mit den Worten angesprochen wurde: „Wie einig ist sich die Tierrechts-Szene, die sich ab Mittwoch auf der Tagung „Animal Politics“ trifft, in ihren Forderungen?“ Das vollständige Interview findet sich unter <http://www.taz.de/!134670/>, 02.04.2014.

4 Zur besseren Lesbarkeit wird hier und im Folgenden das generische Maskulinum verwendet.

fischen Verhältnis steht. Die erste Gruppe, für die der Status der Mitbürgerschaft (und die damit verbundenen Rechte) gelten soll, sind die Haus- und Nutztiere. Hier untersuchen die Autoren, inwieweit der Mensch seinen Nutztieren etwa Arbeitsschutzmaßnahmen oder Leidreduktion schulde. Die zweite Gruppe ist die der vom Menschen räumlich getrennt lebenden Tiergemeinschaften, die sich durch eine eigene Art der Souveränität auszeichnen. Unter dem Schirm jener Analogie solle der Mensch sein Verhalten entsprechend strukturieren, wenn er sich in die Wildnis begibt. Die dritte Tiergruppe ist die der nichtdomestizierten Tiere, die sich jedoch permanent oder zeitweise innerhalb menschlicher Siedlungsräume bewegen. Diese Gruppe der Grenzgänger sei als Durchreisende mit entsprechenden, analogen Rechten zu menschlichen Migranten zu betrachten. Der Hauptfokus von *Zoopolis* aber liegt auf der politischen Institutionalisierung der gegenseitigen Bezogenheit zwischen Mensch und Haus- und Nutztier, die der faktisch seit langer Zeit bestehenden Vergemeinschaftung folgen sollte. Dabei wäre dann nicht die intellektuelle Fähigkeit zur politischen Partizipation entscheidend, sondern, analog zum Status unmündiger Kinder oder Menschen mit geistiger Behinderung, ihre subjektive Welterfahrung und die darin begründeten Interessen. Entsprechend werden für die tierischen Mitglieder die Rechte von den Pflichten des Staatsbürgers getrennt, da den Tieren (in der Mehrzahl der Fälle) kein Pflichtbewusstsein zurechenbar sei. Zugleich gelte es, Advokaten zu finden, die für die mutmaßlichen Interessen der Tiere streiten. Interessen der Tiere seien durchaus beobachtbar, insofern man auf ihr Verhalten in zwanglosen Momenten achte. Das Ende des Fleischkonsums ist in dem hier beredeten Ansatz impliziert.

Wollte man einen weiteren Höhepunkt der Tagung nennen, so ist auf die Beiträge von *Thomas Saretzki* (Universität Lüneburg), *Tine Stein* (Universität Kiel) und *Sandra Seubert* (Universität Frankfurt) einzugehen, die im Panel *Tiere als Mitbürger? Zu Sue*

Donaldson/Will Kymlicka: Zoopolis die von den beiden Autoren vorgeschlagene These der Mitbürgerschaft von Tieren ins theoretische Kreuzfeuer nahmen.

Saretzki, der neben einer Professur für Politische Theorie und Ideengeschichte auch eine Ausbildung als Biologe vorweisen kann, fragte als einer von wenigen Tagungsbeitragenden zu Recht, warum ausgerechnet die Sektion für *Politische Theorie und Ideengeschichte* der DVPW sich einem solchen, scheinbar abseitigen, Thema annimmt. Saretzki kam zu dem Schluss, dass es eine erhitzte gesellschaftliche Diskussion über unser Verhältnis zu Tieren gibt und sich die Politikwissenschaft jener Themen zuwenden müsse, die eine zunehmende Rolle in den gesellschaftlichen Debatten und Praktiken spielen. Seine Skepsis gegenüber Donaldsons und Kymlickas These fußt vor allem auf seiner Überzeugung, dass Mensch und Tier, trotz aller vermenschlichenden Projektionen unsererseits, grundsätzlich verschiedene Weltperzeptionen haben. Es könne hier keine Intersubjektivität geben. Eine Verbindung zwischen Mensch und Tier könne daher auch nicht politischer Art sein, da Tiere sich weder organisieren noch im politischen Sinne verständlich machen können. Das politische Moment findet sich einzig innerhalb der Gemeinschaft der Menschen, die sich über die Art und Weise ihres Umgangs mit Tieren uneinig sind. Dabei ergibt sich die zukünftig zu verhandelnde Frage, inwiefern unser Umgang mit Tieren politisch verbindlich bestimmt werden kann und ob unsere Beziehungen zu Tieren Privatsache bleiben können oder sollten.

Auch Tine Stein sprach sich deutlich gegen eine moralisch-rechtliche Gleichsetzung von Tieren und Menschen aus. Dabei kritisierte sie zunächst die Argumentationsstrategien radikaler Tierbefreier und Tierschützer, die etwa die Geflügelindustrie mit dem Holocaust in Verbindung bringen und somit nicht nur den Holocaust relativieren, sondern auch dessen Opfer im Namen des Tierschutzes instrumentalisieren. Grundsätzlich gilt für Stein, dass Tiere nicht als Mitbürger ein-

gesetzt werden können, da es ihnen an der Fähigkeit mangelt, von Außen auf sich selbst zu blicken und ihre Interessen gegenüber denen anderer in ein Verhältnis zu setzen.

Sandra Seubert schloss sich dem Skeptizismus ihrer Vorredner an und fügte noch hinzu, dass aus republikanischem Politikverständnis politische Interessen erst in einem deliberativen Prozess entstehen. Mit Blick auf die wohl sehr begrenzt bleibende Diskussion zwischen Tier und Mensch sei das Politische dieser Beziehung nur schwer erwägbar. Die Vorstellung, dass Menschen dennoch politische Verpflichtungen gegenüber Tieren haben, diese jedoch nicht unter der Kategorie des Mitbürgers gefasst werden können, wurde von allen drei Kommentatoren geteilt.

Zu den Panels

Derlei kritische Töne waren in den anderen Panels kaum zu vernehmen. Im Gegenteil. *Friederike Schmitz* (Universität Tübingen), die in der Doppelrolle einer öffentlichen Aktivistin (mit eigenem Blog)⁵ und Wissenschaftlerin auftrat, verteidigte bereits im ersten Panel *Animals, Freedom, Subjection* die Position, dass Tiere keine Waren sein dürfen. Ferner kritisierte sie die Forderung nach einer umfassenden Implementierung von Tierrechten, wie sie ihr Vorredner *Alasdair Cochrane* (Universität Sheffield) dargelegt hatte. Schmitz' Position des ‚Abolitionismus‘⁶ beklagt an solchen Ansätzen wie denen Cochranes (2012), dass eine schmerzfreie und rechtlich abgesicherte Nutzung von Tieren, etwa zur bloßen Milch- oder Eierproduktion, strukturell noch immer mit der Tötung nicht zu diesen Zwecken nutzbarer männlicher Exemplare einhergehen würde. Letztlich sei das Interesse des Bauern stets konträr zu den Interessen seiner Tiere. *Andreas T. Schmidt* (Universität Oxford/Göt-

tingen) hob im selben Panel hervor, dass Freiheit ein Konzept sei, das auf keinen Grund zurückgeführt werden kann. Übertragen auf das Mensch-Tier-Verhältnis bedeute dies, dass wir die Gründe der Tiere nicht kennen müssen, um ihnen jene Entfaltungsräume zu bieten, die wir auch unseren Mitmenschen zugestehen, deren Präferenzen wir oftmals ebenso wenig kennen.

Das zweite Panel *Tierpolitische Interventionen: Theorie, Literatur, Journalismus* wartete mit der bekannten Autorin *Hilal Sezgin* auf, deren Bestseller (2014) als ein Plädoyer für die Anerkennung von Tieren als Individuen gelesen werden kann. Ihr Redebeitrag setzte bei der Nichtnatürlichkeit von Rechten ein. Argumentiert wurde, dass ein Recht erst in dem Moment entsteht, wo ein (tierisches) Leben auf einen Akteur trifft, der über die Fähigkeit verfügt, diesem Leben einen Anspruch einzuräumen. Einen solchen Anspruch wollte die Vortragende mit Rekurs auf Martha Nussbaum als den ‚Vollzug eines Lebens‘ verstanden wissen. Tiere, so der weitere Gedankengang, hätten ein Recht auf die freie Entfaltung eines solchen Vollzugs. Dabei kam Sezgin auf das Anrecht des Besitzes von Tieren zu sprechen, welches sie als unangebracht, weil unbegründet, ablehnt. Tiere könnten niemandem gehören, so die eindringliche Fürsprache. Wer Besitz auf ein Tier beanspruche, stelle seine Interessen über jene von Tieren. Eine solche Unterordnung sei aber nur für unbelebte Gegenstände zu rechtfertigen. Tiere als empfindungsfähige Wesen seien jedoch keine Dinge, sondern müssten als ein individueller ‚Jemand‘ betrachtet werden. Jeder Besitzanspruch auf Tiere falle mit einer Verdinglichung zusammen.

Im dritten Panel *Tierpolitik und Gesellschaftstheorie* stellte *Michael Haus* (Universität Heidelberg) unter dem Titel *Whose politics? Which animals?* Alasdair MacIntyres (1999) aristotelisch-thomistischen Ansatz in Bezug auf das Mensch-Tier-Verhältnis vor. In einer Weiterführung von dessen Argumentation vertrat Haus die These, dass bestimmte Tiere und deren spezifisches Stre-

5 Vgl. <http://frieschmitz.blogspot.de/>, 02.04.2014.

6 Der historische Abolitionismus stellte sich der Versklavung von Menschen entgegen.

ben nach Entfaltung in die moralische Gemeinschaft der Menschen integriert werden müssen, insofern sie etwa als Bezugspartner zum Telos des ‚guten Lebens‘ beitragen und in dieser Rolle nicht ersetzt werden können.

Svenja Alhaus (Universität Hamburg) nahm sich im Panel *Demokratiethoretische Konsequenzen* der Frage an, wie die Interessen von Tieren angemessen politisch repräsentiert werden könnten. Neben dem Verweis auf die Möglichkeit der Einsetzung oder Selbstautorisierung von notwendigerweise interpretativ vorgehenden Advokaten der Tiere wies Ahlhaus in ihrem Beitrag *Politische Repräsentation von Tieren* auch auf eine denkbare Evaluierung dieser Advokaten durch neutrale Dritte hin. Eine solche Form der Repräsentation wäre für Ahlhaus zwar keine tatsächlich demokratische, dennoch würde sie vollkommen der notwendigen Beachtung der Interessen der Tiere gerecht werden.

Das Panel *Tiere im Recht* wandte sich der Kritik der gegebenen Rechtslage zu. So bemühte sich *Saskia Stucki* (Universität Basel), die dominante Position innerhalb der Rechtswissenschaften zu widerlegen, wonach Tiere keine Personen sein können. Sie führte aus, dass eine Rechtsperson als ein normatives Konzept zu verstehen sei, welches nicht notwendigerweise an menschliche Subjekte gebunden sein muss. Weitgehend implementierte Tierschutzgesetze etwa würden Tiere bereits als potentielle Rechtsträger bewerten.

Das Resümee der dreitägigen Diskussion zog schließlich der Mitorganisator der Tagung Bernd Ladwig im siebten Panel. Er maß die Spielräume und Grenzen aus, die Analogien uns bieten, wenn wir über Mensch und Tier nachdenken. Trotz aller Sympathie mit dem Ansatz von *Zoopolis* ging Ladwig zunächst zu diesem punktuell auf Distanz. Souveränität etwa könne nicht, wie von Donaldson und Kymlicka vorgeschlagen, auf die Tierwelt übertragen werden, da Tiere weder die Fähigkeit noch den Willen besitzen, Verantwortung zu übernehmen. Letztere aber sei notwendigerweise

mit dem Konzept der Souveränität verbunden. Normative Konzepte wie Souveränität oder Menschenrechte könnten nur in normativ geregelten Zusammenhängen jenseits des Naturzustands sinnvoll angewandt werden. Ladwig wolle den *political turn* der Tierrechtsbewegung, wie er vom Autorenpaar Donaldson/Kymlicka vertreten wird, dennoch stützen, auch wenn er sich in einigen bestimmten Punkten von diesen distanzieren würde.

Theorie in Bewegung?

Ohne Zweifel, die eingangs formulierte Nachfrage bezüglich eines Treffens der Tierrechtsbewegung ist überzogene Polemik. Die Tagung eröffnet in der Rückschau, wenn man sich einige der Beiträge sowie die Diskussion mit Kymlicka und Donaldson vergegenwärtigt, interessante Perspektiven und Fragestellungen, die die Politische Theorie herausfordern. Insgesamt betrachtet wurde in Hamburg ein starker Anreiz gesetzt, sich zukünftig vermehrt aus Perspektive des Faches den Animal Studies zu widmen. Inwieweit das Instrumentarium der Politischen Theorie jedoch geeignet ist, die Neufassung des Verhältnisses Mensch-Tier intellektuell weiter auszubuchstabieren, um so die Argumentationskette zu erweitern, welche die Forderung von Tierrechten begleitet, bleibt abzuwarten. Gleichwohl: Viele der Argumente überzeugen bereits jetzt, vor allem vor dem Hintergrund der Eindrücke des martialischen Tötens, Aus-dem-Fell-Schlagens und Ausweidens.

Und dennoch hätte man sich gerade aus der Perspektive der Politischen Theorie in Hamburg mehr Beiträge gewünscht, die das Thema kritisch wenden, problematisieren und sich so der eiligen Positionierung in der Tierrechtsfrage verweigern. Beiträge also, die auf eine andersgelagerte Fragestellung reagieren. Eine solche Fragestellung hatte beispielsweise Saretzki angetippt, indem er sich dafür interessierte, warum der Diskurs der Tierethik im Allgemeinen und der Tierrechte im Besonderen gerade in unseren Ta-

gen die Aufmerksamkeit der Politikwissenschaft erregt. Seine Antwort, dass sich die Politikwissenschaft jener Themen annehmen müsse, die einen gewichtigen Stellenwert in den gesellschaftlichen Debatten und Praktiken einnehmen, teilen wir uneingeschränkt. Doch bleibt aus unserem Blickwinkel zu fragen, auf welche Weise man sich dieser Themen widmet.

Ohne die Rolle der Tierrechtstheoretiker, Erbauer im Bereich der geistigen Konstruktionen einer Gesellschaft, wo Mensch und Tier harmonisch koexistieren, bagatellisieren zu wollen, aber können ihre Beiträge nicht als Unternehmungen gelten, die lediglich einen Trend innerhalb der gesellschaftlichen Praxis zu legitimieren sowie zu befeuern versuchen? Handelt es sich bei diesem Trend nicht einzig um ein sich änderndes Verhältnis zum Fleischkonsum, dessen Stoßrichtung die Tabuisierung des Fleisches an sich ist? Arbeiten die hier beredeten Theoretiker nicht vehement an der Etablierung und Anerkennung dieses Tabus?⁷ Greift die Forderung nach umfassenden Tierrechten nicht vollends ins Leere, wenn man von der problematischen Situation der Nutztiere absieht? Ist es nicht so, dass die meisten Mitmenschen

ihre Tiere besser behandeln als es ein manifestiertes Tierrecht je gebieten könnte? Würden diese Mitmenschen nicht lieber verhungern, als das Fleisch ihres Rauhaardackels oder ihrer Siamkatze anzurühren? Geht es bei der Tierrechtsforderung nicht schlechthin darum, Nutztiere in Haustiere, also beispielsweise Rinder, Hühner und Schweine in Hunde und Katzen zu verwandeln – letztlich in etwas ‚Nahes‘, nämlich zur Familie Gehöriges, dessen Töten und Verspeisen sich verbietet? Derlei Fragen sind kein Votum gegen Tierrechte, sondern eines für den mehrmaligen Perspektivwechsel, dem die Tagung nur wenig Raum bot.

Literatur

- Cochrane, Alasdair, 2012: *Animal Rights without Liberation. Applied Ethics and Human Obligations*, New York.
- Donaldson, Sue / Kymlicka, Will, 2013: *Zoopolis. Eine politische Theorie der Tierrechte*, Berlin.
- MacIntyre, Alasdair, 1999: *Dependent Rational Animals. Why Human Beings Need the Virtues*, London.
- Sezgin, Hilal, 2014: *Artgerecht ist nur die Freiheit. Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen*, München.

7 In diesem Zusammenhang ist eine Äußerung der Tagungsteilnehmerin Friederike Schmitz in der Wochenzeitung DIE ZEIT zu erwähnen. Schmitz äußerte hier: „Wenn man die Tierethik konsequent zu Ende denkt, sehe ich keine Alternative, als sich vegan zu ernähren.“ („Die Ethik des Schinkenbrots“. In: DIE ZEIT vom 15.05.2014, 37).